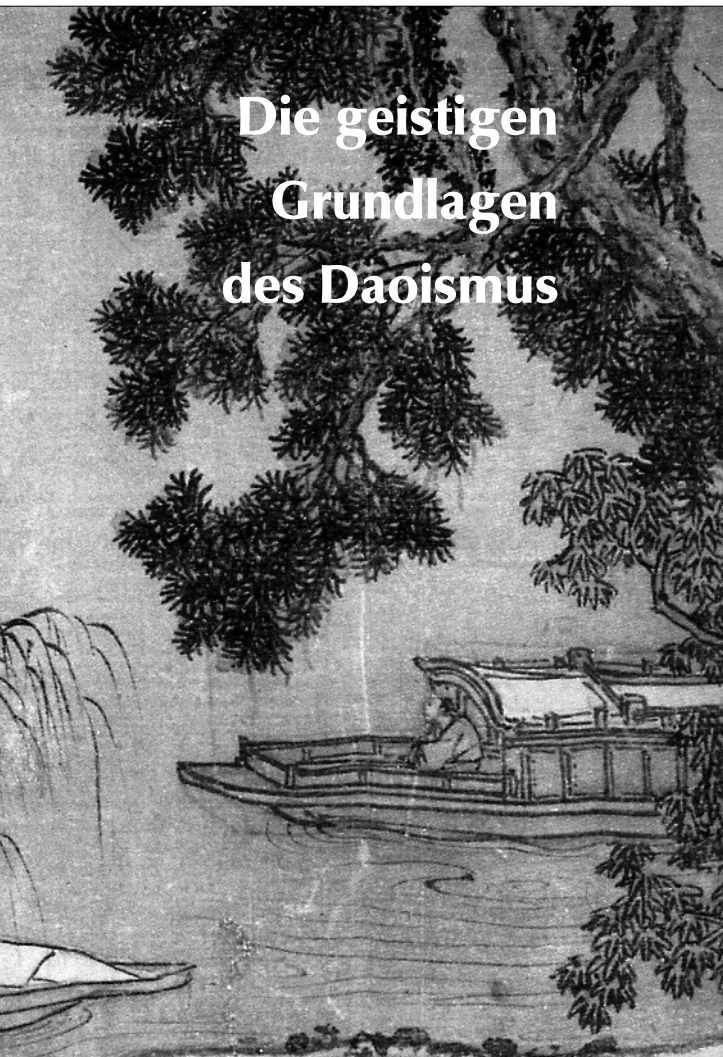


001da Abb.:hc



► *Landschaft von
Liu Songnian
(1175-1195 aktiv)*

Die geistigen Grundlagen des Daoismus



Der Begriff „Dao“ und die Lehre von Yin und Yang

„Dao“ bedeutet „Weg“. Daoismus ist also die **Lehre vom Weg**. Ursprünglich zeigte das Zeichen für Dao, das sich aus den Zeichenelementen mit der Bedeutung

„gehen“ 走 und „Kopf“ 首

zusammensetzt, einen Hirschkopf mit Geweih:

逕

„Weg“ bedeutet hier also nicht die von Menschenhand gebaute Straße, sondern die Fährte des Wildes, der Trampelpfad, den die Natur selbst geschaffen hat. Schon in diesem Zeichen sind zwei wesentliche Aspekte des Daoismus enthalten, einerseits die Verborgenheit dieses Weges und andererseits dessen natürliches Vorhandensein.

Dao ist das **Prinzip des Universums**, das Allumfassende, Grenzenlose, das Leere und Nichtleere enthält und im Wandel aller Dinge wirkt und besteht. Es entzieht sich einer genauen Definition oder Beschreibung. Mit Worten ist es praktisch nicht zu erklären und so lautet der erste und berühmte Satz eines wichtigen daoistischen Traktates:

道可道非常道

Weg Dao sagen können Weg Dao sagen nicht ewig Weg Dao sagen

名可名非常名

Name können nennen nicht ewig Name

An diesem Beispiel lässt sich erahnen, welcher Spielraum dem Übersetzer zu füllen bleibt: „Der Weg, den man beschreiben kann, ist nicht der Weg der Ewigkeit. Der Name, den man nennen kann, ist nicht der Name der Ewigkeit.“ – das ist eine Möglichkeit von vielen. Die Schwierigkeit des Übersetzers spiegelt jedoch auch die Schwierigkeit des Verfassers wider, angesichts des Daos zu einer eindeutigen Ausdrucksweise zu finden. Beabsichtigt oder nicht – es ist, als ringe der Autor um Worte, weil er weiß, dass er über etwas redet, worüber man nicht reden kann.

Aus dem Dao entstehen **Yin und Yang**. Yin und Yang, ursprünglich die Schatten- und die Sonnen-seite eines Berges, repräsentieren das weibliche (Yin) und das männliche Prinzip (Yang) und existieren gleichberechtigt neben- oder besser miteinander. Zum männlichen Prinzip gehören die Sonne, die Hitze, das Helle, das Feuer, das Licht, die Luft, der Vogel, das Aktive usw. Dem weiblichen Prinzip zugerechnet wird der Mond, die Kälte, die Dunkelheit, das Wasser, die Fische, das Passive usw.

Das Gleichgewicht von Yin und Yang

Ein Zuviel von Yang bedeutet klimamäßig Trockenheit und Hitze, ein Zuviel von Yin Überschwemmungskatastrophen und Regen. Der chinesische Kaiser persönlich war als Mittler zwischen Himmel und Erde dafür verantwortlich, dass Yin und Yang im Gleichgewicht blieben. Wenn er sich etwa zuviel mit seinen Frauen amüsierte und die Regierungsgeschäfte darüber vernachlässigte, gab es nach allgemeiner Auffassung ein Übergewicht des Yin, was Nässe, zumeist Überschwemmung hervorrief. Auch der Kaiser war fehlbar und konnte das in ihn gesetzte Vertrauen, das „Mandat des Himmels“, verspielen. Dann durfte und musste er ersetzt werden.



▲ *Weise, die das Yin-Yang-Symbol betrachten, unbekannter Künstler*

Das männliche Prinzip wird durch den **Drachen** symbolisiert und das weibliche durch den **Phoenix**. „Das Zusammenspiel von Drache und Phoenix“ steht auch für den Geschlechtsverkehr. Drache und Phoenix sind zudem die Symbole des Heiratens schlechthin, weshalb ein Hochzeitspaar gerne vor ihnen abgelichtet wird.

Die Lehre von Yin und Yang ist vermutlich sehr alt, älter als die schriftliche Tradition des Daoismus, und könnte bereits in der frühesten Wahrsagezeit wurzeln. Auf jeden Fall fand sie bereits Niederschlag in dem berühmten **Orakelbuch „Yijing“** (I Ging, „Das Buch der Wandlungen“). Das angeblich älteste Buch Chinas erläutert dem Ratsuchenden mit Hilfe von 64 Bildzeichen seine Situation. Solche Bildzeichen symbolisieren jedoch keine statischen endgültigen Urteile, sondern bergen in sich die Möglichkeit, sich zu anderen Bildzeichen zu wandeln, daher der Name des Buches.

Das Yijing ist keine Wahrsagelektüre wie ein Zeitungsoroskop. Wer es je benutzt hat, wird ihm bei aller rationalen Skepsis seine Hochachtung nicht versagen können. Es funktioniert ähnlich wie ein Rorschachtest. Es gibt keine konkreten Zukunftsdeutungen, aber immer einen le-senswerten, kryptischen Text, der sehr zum Nachdenken anregt. Dass er zum Nachdenken bringt, ist vermutlich der Grund, warum das Yijing so gut funktioniert und von so vielen Menschen mit großem Respekt benutzt wird. Es kommt vor, dass Leute berichten, über einen Zeitraum von Jahren und Jahrzehnten immer wieder dieselben wenigen Orakelzeichen bekommen zu haben.

Aus dem Dao gehen Yin und Yang hervor und aus diesen wiederum „**die drei Schätze**“, welche sind:

- *jing*, die Feinessenz,
- *qi*, die Lebensenergie, und
- *shen*, die geistige Energie.

Diese drei wiederum bringen die „zehntausend Wesen“, d.h. die ganze Welt, hervor. Der Begriff *qi* ist vielleicht auch Laien durch die chinesische Akupunktur bekannt, wo die Flüsse dieser Lebensenergie im Körper eine wichtige Rolle spielen.

Die Mächte von Dao, Yin und Yang wurden von keiner Religionsrichtung oder Philosophie in China je angezweifelt. Diese Grundidee des Daoismus ist kulturelles Allgemeingut. Ebenso wurde das Orakelbuch Yijing von Vertretern aller Gedankenrichtungen benutzt und von den Konfuzianern sogar zum Klassikertext erhoben.

Die Orakelkunst

Das frühe Orakeln geschah, indem man Schriftzeichen auf Schildkrötenpanzer ritzte, ins Feuer hielt und nach den entstehenden Rissen die Zukunft deutete. Der heutige Umgang mit dem Yijing ist einfacher. Drei Münzen, die insgesamt sechsmal geworfen werden, um sechs Linien zu erhalten, weisen auf das passende Zeichen.



Laozi

Ob er eine historische Gestalt war, ist nicht sicher. Er soll ein Zeitgenosse von Konfuzius (6.–5. Jh. v. Chr.) gewesen sein und als Archivar beim König von Zhou gearbeitet haben. Wegen Streitigkeiten habe er dann sein Amt aufgegeben, sich auf einem Ochsen auf den Weg nach Westen gemacht und sei nicht mehr gesehen worden. Auf dieser Reise sei das ihm zugeschriebene **Daodejing** (Taoteking) entstanden, das nur 5000 Zeichen enthält, aber als eine der beiden wichtigsten Schriften des Daoismus gilt. Wie dieses Büchlein entstand, ist eine nette Geschichte, die niemand in deutscher Sprache liebevoller erzählt hat als der bekannte Dichter und Kenner des Daoismus Bertolt Brecht.

Legende von der Entstehung des Taoteking auf dem Wege des Laotse in die Emigration

*Als er siebzig war und war gebrechlich
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh,
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.
Und er gürtete den Schuh.*

▲ Laozi. Porträt von unbekanntem Künstler

Und er packte ein, was er so brauchte:
 Wenig. Doch es wurde dies und das.
 So die Pfeife, die er immer abends rauchte,
 und das Büchlein, das er immer las.
 Weißbrot nach dem Augenmaß.

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es
 Als er ins Gebirg den Weg einschlug.
 Und sein Ochse freute sich des frischen Grases
 Kauend, während er den Alten trug.
 Denn dem ging es schnell genug.

Doch am vierten Tag im Felsgesteine
 Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:
 „Kostbarkeiten zu verzollen?“ – „Keine.“
 Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach:
 „Er hat gelehrt.“
 Und so war auch das erklärt.

Doch der Mann in einer heitren Regung
 Fragte noch: „Hat er was rausgekriegt?“
 Sprach der Knabe: „Dass das weiche Wasser in Bewegung
 Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
 Du verstehst, das Harte unterliegt.“

Dass er nicht das letzte Tageslicht verlöre
 Trieb der Knabe nun den Ochsen an.
 Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre.
 Da kam plötzlich Fahrt in unsern Mann.
 Und er schrie: „He du! Halt an.“

„Was ist das mit diesem Wasser, Alter?“
 Sprach der Alte: „Interessiert es dich?“
 Sprach der Mann: „Ich bin nur Zollverwalter,
 Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.
 Wenn du weißt, dann sprich.“

*Schreib mir's auf. Diktier es diesem Kinde!
Sowas nimmt man doch nicht mit sich fort.
Da gibt's doch Papier bei uns und Tinte,
Und ein Nachtmahl gibt es auch, ich wohne dort.
Nun ist das ein Wort?"*

*Über seine Schulter sah der Alte
Auf den Mann: Flickjoppe, keine Schuh.
Und die Stirne, eine einzige Falte.
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.
Und er murmelte: „Auch du?"*

*Eine höfliche Bitte abzuschlagen,
War der Alte, wie es schien, zu alt.
Denn er sagte laut: „Die etwas fragen,
Die verdienen Antwort“
Sprach der Knabe: „Es wird auch schon kalt.“
„Gut, ein kleiner Aufenthalt.“*

*Und von seinem Ochsen stieg der Weise,
Sieben Tage schrieben sie zu zweit,
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit.)
Und dann war's so weit.*

*Und dem Zöllner händigte der Knabe
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein,
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.
Sagt jetzt: Kann man höflicher sein?*

*Aber rühmen wir nicht nur den Weisen,
Dessen Namen auf dem Buche prangt!
Denn man muss dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.*

Brecht kannte sich im Daoismus gut aus: Dass Laozi sich noch einmal des Tals erfreut, um es dann zu vergessen, entspricht in der genialen Beiläufigkeit der Formulierung einer zutiefst daoistischen Sichtweise: Das ehrliche, selbstvergessene **Loslassen-können von der irdischen Welt** (die nicht als Jammertal angesehen wird, wie bisweilen im Christentum) ist dem Daoisten eine Selbstverständlichkeit des Lebens und des Sterbens.

Wie auch immer das Daodejing entstanden sein mag, seine 81 Sprüche, in einem einfachen und damit sehr vieldeutigem Stil geschrieben, wirken zumindest im Original in der Tat so, als habe sie jemand mit einem Kind zusammen verfasst. Und es ist wohl gerade das Schlichte, Kindliche, dass diesen Text weltberühmt gemacht hat. Der Stil steht für das Programm. **Zur kindlichen Einfalt zurückzufinden** ist im Daoismus ein hohes Ziel, denn Wissen ist Ballast:

Ohne aus der Tür zu treten, erkennst du die Welt.

*Ohne aus dem Fenster zu sehen,
gewahrst du das Dao des Himmels.*

Je weiter du gehst, desto weniger weißt du.

So ist der Weise

Wissend ohne zu wandeln

Benennend ohne zu sehen

Vollendend ohne zu machen.

Im Einklang mit dem Dao zu leben bedeutet, den **Dingen ihren natürlichen Lauf** zu lassen, nicht einzugreifen. „Wu wei“ („nicht machen“) ist ein zentraler Terminus im Daoismus, bedeutet jedoch nicht völlige Passivität, sondern nichts mit Gewalt zu erzwingen. Aus dieser Haltung heraus findet der Daoist zu einer Lebenseinstellung, nach der das, was natürlich geschieht, schon irgendwie seine Richtigkeit hat, auch dann, wenn es für den Moment

schmerzt wie der Tod eines geliebten Menschen. Dabei geht es nicht darum, gegen das Leiden des Lebens unempfindlich zu werden, sondern darum, es als Teil des großen Ganzen zu begreifen und es anzunehmen:

Akzeptiere ein großes Unglück wie deinen Leib.

Dass der **Umgang mit widrigen Lebensumständen**, mit Unglück, Krankheit und Armut ein Dauerthema des Daoismus ist, liegt wohl zum einen daran, dass er in einer Zeit entstand, in der China in viele, einander bekämpfende Einzelstaaten zerfallen war und in der Tat „die Bosheit“ an Kräften zugenommen hatte. Der Daoismus war eine von vielen Philosophenschulen, die darauf eine Erwiderung suchten.

Zum anderen liegt es aber wohl auch daran, dass mit einem Leben nach daoistischer Weisheit nicht gerade Ruhm und Geld zu scheffeln war und ist. Armut und die mit ihr verbundenen Plagen waren Daoisten stets vertraut, was ihren Argwohn gegen jede Art von gesellschaftlichem Ruhm und Erfolg nicht gerade minderte:

Wer auf den Zehen steht, steht nicht fest.

Wer stolziert, kommt nicht voran.

Wer scheinen will, ist nicht erleuchtet.

Wer sich rühmen will, kriegt nichts zuwege.

Wer sich selbst lobt, hat keinen Bestand.

Im Dao wird dies genannt:

„Überflüssiger Proviant und unnötiges Gepäck.“

Darum wird ein Mensch des Dao sich damit nicht aufhalten.

Gerade in vollkommener Unauffälligkeit kann sich die größte Wirkung entfalten, weil die Dinge und Wesen, die sich selbst überlassen werden, schon



von alleine auf ihren **rechten, natürlichen Platz** zurückkehren. Alles Zwingen, Befehlen und künstliche Ordnen Wollen ist nur schädlich und stiftet Konfusion. Dies gilt nicht nur für die Natur, sondern erst recht für die menschliche Gesellschaft und den Staat.

▲ *Gesellschaftskritische Studie von Bettlern und Obdachlosen von Zhou Chen (1472-1535)*

Wie man ein Staatswesen gestalten soll, kommt vor allem im zweiten Teil des Daodejing zur Sprache und ist Dauerthema des Daoismus geblieben. **Der ideale Herrscher** strebt weder nach Ruhm noch Berühmtheit, sondern tritt erst gar nicht in Erscheinung. Die Leute wissen, dass es ihn gibt, aber er lässt seine Untertanen in Frieden, und gerade darum geht es ihnen gut. Mit dieser Position richtete sich Laozi zweifellos gegen das organisationsfreudige Vorgehen der herrschenden Schicht, die in China schon früh mit Hilfe einer effizienten Beamten-schaft die Haushalte registrierte, zu Frondiensten rief und reichlich Steuern eintrieb. Laozi missbilligte deren Politik und vertrat einen Standpunkt, der bereits alle anarchistischen und rebellionstauglichen Ansätze in sich trägt, die den Daoismus bis in heutige Zeiten hinein zu einer Herausforderung für die Regierenden gemacht haben. Aus dem nachfol-

genden Spruch des Daodejing kann man schon fast einen Aufruf zum Rebellieren herauslesen:

*Warum hungern die Menschen?
Weil ihre Elite zu viele Steuern frisst.
Darum hungern die Menschen.*

*Warum sind die Menschen schwer zu lenken?
Weil ihre Elite zu viel herbeizwingt.
Darum sind die Menschen schwer zu lenken.*

*Warum nehmen die Menschen das Sterben leicht?
Weil ihre Elite vom Leben zu üppig fordert.
Darum nehmen die Menschen das Sterben leicht ...*

In einem idealen Staat **regiert man durch „Wu wei“** oder mit Laozis Worten so, „wie man kleine Fische brät“: Behutsam und ohne viel Hin- und Herwenden, weil sie so leicht auseinanderfallen.

Was Wu wei für das Wirken der Menschen bedeutet, das bedeutet **die Leere** für die Nützlichkeit von Gegenständen. Gerade das, was ausgespart wird, macht sie zweckmäßig:

*Dreißig Speichen bilden ein Rad.
Doch es ist das Achsenloch in der Mitte,
welches den Nutzen des Rades ausmacht.
Mit Ton formt man Gefäße.
Doch da wo kein Ton ist, liegt der Nutzen den Gefäßes.
Schlage Türen und Fenster in einen Raum.
Der Nutzen des Raumes ist da, wo nichts ist.
Das was vorhanden ist, bringt Profit.
Doch das was nicht vorhanden ist, ist von Nutzen.*

Das daoistische Ideal der Leere sollte Jahrhunderte später Literatur und Malerei tiefgreifend verändern und beiden ihren unverwechselbaren, „typisch chinesischen“ Charakter verleihen.



◀ In den Bildern der Süd-Song wurde die Leere ein wichtiges Stilelement. „Abendlandschaft“ von Ma Lin (1180-1256)

Den Lesern, die sich für eine vollständige Lektüre des Daodejing interessieren, sei hier ans Herz gelegt, sich mehr als eine Übersetzung zu besorgen und zu vergleichen. Aufgrund der Vieldeutigkeit des klassischen Chinesisch und insbesondere dieses Textes weichen unterschiedliche Versionen oft erheblich voneinander ab. Sicherlich handelt es sich um eine beabsichtigte Vieldeutigkeit, so dass keine Übersetzung „falsch“ ist, sondern alle ihre Berechtigung haben. Kein Buch außer der Bibel ist so oft übersetzt worden wie das Daodejing.

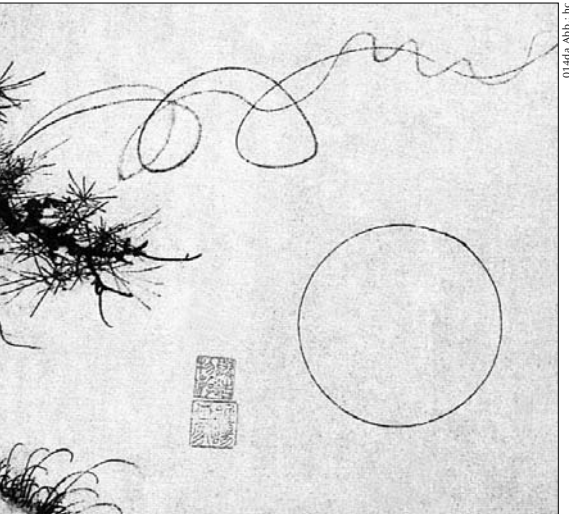


Zhuangzi

Auch bei Zhuangzi ist es nicht sicher, ob wir es mit einer historisch fassbaren Philosophengestalt zu tun haben, einer ganzen Schule oder einer Legende. Zhuangzi (4. Jh. v. Chr.) soll **Aufseher in einem Lackbaumgarten** gewesen sein. Dieser anspruchslose Beruf wurde der daoistischen Neigung, das eigene Licht so tief unter den letzten Scheffel zu stellen, dass es garantiert niemand dort vermutet, auf ideale Weise gerecht.

*Der Mann von einst war kein bornierter Schreiber
Er musste sich kein Amt der Welt erwählen.
Der Zufall ließ ihm einen kleinen Posten
Er konnte müßig seine Bäume zählen.*

(Wang Wei, 8. Jh.)



014da Abb.: hc

◀ „Durchein-
ander“ von
Zhu Darun
(1294–1365)